

## Der Gesellschafter.

Den 16. November

Beilage zum Neapolitaner Intelligenzblatt.

1849.

## Württembergische Chronik.

Das Regierungsblatt enthält nun auch die Verfassung der verfassungsgewöhnlichen Versammlung auf den 30. November. — Wie es heißt, soll das Dekret über die Aufhebung der Finanzkammern und deren Verschmelzung mit dem Finanzministerium in diesen Tagen veröffentlicht werden. Auch soll die Vereinigung der Zollverwaltung mit dem Steuerkollegium zugleich mit bekannt gemacht werden. Die Kreisregierungen würden vorerst noch bestehen bleiben. — Hinsichtlich der Papiergeldfrage will man wissen, daß das Ministerium beabsichtigt, im Verein mit andern Nachbarstaaten, bis zu einem gewissen Belaufe Zinsen tragende Papiere in Antrag zu bringen, um denselben einen weitern Verkehrskreis zu sichern. — Wie man hört, sind ziemlich bedeutende Beförderungen unter dem Offiziercorps des württembergischen Heeres durch Tagesbefehl bekannt gemacht worden, die eines der nächsten Regierungsblätter mittheilen wird. — General v. Baumbach ist zum Chef des Generalstabs ernannt worden; General v. Rüpplin (erst 42 Jahre alt) soll pensionirt werden. — Der württembergische Bevollmächtigte in Frankfurt, Obertribunalrath v. Sternfels, hat um seine Zurückberufung gebeten.

Stuttgart, den 10. Nov. Einige Blätter melden voreilig, daß außer dem Regierungsrath Schoder (früherem Vicepräsident der deutschen National-Versammlung), welcher seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen hat, auch noch die Oberregierungsräthe Seeger und Pfeiffer, welche als Abgeordnete und ihrer Gesinnung nach der radikalen Partei angehören, gleichfalls ihren Austritt aus dem Staatsdienst angemeldet hätten. Dies ist jedoch nicht richtig; man kann im Gegentheil versichern, daß dem zur Kreisregierung nach Ludwigsburg versetzten Oberregierungsrathe Seeger, früheren Stadtdirektor, vom neuen Ministerium wieder eine Stelle in der Residenz zugesagt worden. — Ein Mitglied der beiden Senate des k. Obertribunals, Direktor v. Steck und Obertribunalrath v. Pfaffen, sind dem Geheimrathe als außerordentliche Hilfsarbeiter für dessen gegenwärtig durch die Gesetzgebungsarbeiten gebaute Geschäfte beigegeben worden. — Wie wir hören, sollen die wesentlichen Grundzüge der von dem vorigen Kabinett für die Verfassungsänderung gemachten Vorschläge beibehalten werden. Das Zweikammersystem ist darin vorherrschend, eine eigene privilegierte Ständevertretung gibt es darin aber nicht mehr. Der Adel, der Allem aufbietet, um seine Ständevorrechte in die veränderte Verfassung wenigstens theilweise hinüberzusetzen, ist auch bei dem Oktobermministerium in seinen Bemühungen nicht glücklich gewesen. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß auch die jetzigen Minister sammt und sonders ihrer Geburt nach dem Bürgerstande angehören, daß nur Hr. v. Wächter-Spittler später in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, die andern aber nur den in Württemberg

mit ihren Aemtern und den Ordensdecorationen verbundenen Personaladel besitzen. — Die Württembergische Zeitung bestärkt es nun selbst, daß Staatsrath Römer derselben fortan einen Theil seiner Zeit widmen werde. — Gestern Nacht stürzte sich Regierungsrath Daniel in einem Anfall von Geistesabwesenheit 3 Stock hoch zum Fenster hinaus und war auf der Stelle todt. — Kaffetier Gustav Berner nebst vier andern der Aspinger Untersuchungsgefangenen sind frei gelassen worden und wieder dem Kreis ihrer Familie zurück gegeben.

Stuttgart, den 12. November. Solche, denen noch nicht widerfahren ist, was ihnen gebührt, feiern den Jahrestag von Blums Hinrichtung, sagte ein gewisses Blatt hier vor der Blumfeier, wahrscheinlich um davon abzujucken. Sollte dieser Zweck erreicht werden, so ist das nicht gelungen, denn wenn bei der Feier am Samstag Abend der Paul Kolb'sche Saal dreimal so viel Raum gehabt hätte, so wäre er mit Soldaten gefüllt worden, welche ihr Abscheu vor tyrannischem Mord und ihre Pietät für den Martyrer der Freiheit zu dieser Todtenfeier trieben. Weit über 1000 Personen wohnten dieser würdigen Todtenfeier an, darunter sehr viele vom Lande, zum Theil von ziemlicher Entfernung. Blums Brustbild in Del, wie versichert wurde, von einem Künstler in Frankfurt kurz vor Blums Abgang nach Wien gemalt, prangte inmitten eines Transparents und schwarzer Draperien als Schmuck der Rednerbühne, von der Inschrift überragt: Robert Blum, und den letzten vor seiner Ermordung gesprochenen Worten: „Aus jedem meiner Blutstropfen wird ein Martyrer für die Freiheit auferstehen.“ Die Reichstags-Abgeordneten Zimmermann und Tafel schilderten in herrlichen Reden das Leben und Wirken des Dahingeschiedenen und letzterer insbesondere hielt eine Blumenlese aus seinen Parlamentsreden, worin sich dessen politischer Scharfblick und seine treue Hingebung an die Sache des Volks klar abspiegelten. Ferdinand Braun recitirte ein für die Feier gemachtes Gedicht. Die Bürgerwebrmusik und ein trefflicher Männerchor trugen abwechselungsweise Musikstücke, Choräle und Lieder, wie sie der ernsten Feier ziemten, vor. Eine Sammlung für die flüchtigen Landsleute in der Schweiz ergab den baaren Betrag von 47 fl. und mehrere werthvolle Gegenstände, welche an den Frauenverein abgegeben werden. — Bis zum Neujahr wird unsere Gendarmerie mit den neuen Waffenröcken versehen werden und wahrscheinlich bis dahin auch zunächst die Regimenter der hiesigen Garnison solche vorerst zum Paradeausdrücken, später für den ganzen Dienst erhalten.

Eßlingen, den 10. Nov. Es würde ein großer Irrthum seyn, wenn man glauben wollte, das deutsche Volk sey seit der Gegenrevolution der Reaktion in eine gänzliche politische Gefühlslosigkeit verfallen. Die alte Flamme lebt unter der Asche fort; dies zeigte sich auch gestern bei uns wieder und zwar bei der zur Erinnerung an Robert

Blums Tod abgehaltenen Jahresfeier. Der Jubrang von Männern, Frauen und Jungfrauen aller Stände war über alle Erwartung stark und selbst Beamte hatten sich eingefunden und betheiligigt, trotz der seit einigen Tagen bekannt gewordenen Abiegung des mißliebig gewordenen freisinnigen Konrektor Pfaff, die wohl für sämmtliche liberale Angestellte ein warnender Schreckschuß seyn soll. Die ganze Feier war erhehend und würdig; aber was charakteristisch ist, sie trug dieses Jahr weniger das Gepräge eines tiefen Schmerzes, als das eines verhaltenen Ingrimms. Kubien doch die Augen nicht auf Einem theuern Hügel, sondern auf einem ganzen, seitdem in blutiger Saat ausgefäeten Leichenfelde!

In den letzten Tagen wurde zu Nordhausen, Oberamts Brackenheim, ein Eimer Wein sogar um den unglaublich niedrigen Preis von fünf Gulden verkauft.

**Tages-Neigkeiten.**

Karlruhe, den 7. November. Die Stadtgemeinde Karlruhe machte ihrem Bürgerwehrobersten Gerber, für seine treue Haltung während der Mairevolution, ein Geschenk von 100 Stück badischen Dukaten von 1849r Gepräge nebst dem Ehrenbürgerrecht. — Gestern Abend hatten wir in einem hiesigen Bierhause Gelegenheit, mehrere preußische Soldaten das Heckerlied singen zu hören. Der Wirth ermahnte die Gäste zur Ruhe, was aber nichts fruchtete. Es wurde Wachtmannschaft herbeigerufen, die aber selbst in den Gesang miteingestimmt haben soll. Endlich gelang es einem Oberoffizier (man sagt dem Stadtkommandanten selbst) dem Skandal, der über eine halbe Stunde gewährt, ein Ende zu machen und die Soldaten nebst einem Civilisten mit Hilfe einer verdoppelten Wachtmannschaft zu arretiren. Diese an und für sich unbedeutende demokratische Gesinnungs-Aeußerung steht keineswegs vereinzelt.

In Mainz befahl der österreichische Gouverneur das Einziehen von Trauertafeln an Blums Todestage, er drohte dabei mit Gewalt. — In München wurde der „Grad aus“, der an Blums Todestag mit schwarzer Einfassung erschien, konfiscirt, wodurch eine sehr bedeutende Nachfrage nach dem Blatte entstand. — In Berlin ging es an Blums Todestage sehr unruhig her. Die Volksvereine bezingen eine Feier wie anderer Orten. Die Konstabler aber, in Begleitung von Militärpatrouillen, lösten die Versammlungen, die sehr zahlreich waren, auf, wobei es Kolbenstöße, Tumult und Verhaftungen gab. Alles im Brangel'schen Styl. — In Breslau wird von den dortigen Deutschen Katholiken eine Blumifestung begründet werden. — In Leipzig wurde sämmtlichen Zeitungsredaktionen verboten, zu einer Feier Robert Blums einzuladen.

Preußen schickt zu den Regimentern in Hohenzollern und Baden die einererzirten Rekruten nach, wodurch allein in das kleine Hohenzollern wieder 800 Mann von dem 26. Infanterie-Regiment kommen.

In Berlin wird die Farbe Deutschlands schwarz-roth-gold wieder verpönt. — Die kleine preußische Stadt Katala, welche sich einer lebhaften Theilnahme für die Ereignisse des Jahres 1848 schuldig gemacht hat, wird zur Strafe dafür aufgehört, eine Kreisstadt zu seyn. — Mit einer ähnlichen Strafe ist Düsseldorf bedroht, welches aufgehört soll, Sitz einer Regierung zu seyn. — Man spricht von Verstärkung der preußischen Truppen in Schleswig.

Der Geestebafen Hannovers ist bestimmt, den größten Theil der deutschen Flotte zu überwintern. Die hannoversche Regierung hat alle Anordnungen zur tüchtigen Herrichtung des Hafens bereits getroffen.

In Schleswig ist man wieder auf Gewaltthätigkeiten Seitens der Landesverwaltung und der Dänisch-Gefinnien gefaßt.

Man glaubt, daß bis zum Frühjahr der Krieg mit Dänemark wieder ausbrechen werde und rüset bereits darauf.

Im preußischen Kriegsministerium soll es jetzt sehr lebhaft hergehen. Nach der Berliner demokratischen Zeitung ist eine Auflösung der Armeekorps im Werke. Dieselben sollen anders organisiert und zwei große Truppenkörper, eine West- und eine Ost-Armee, gebildet werden. Die eine soll der Prinz von Preußen, die andere der General Wrangel kommandiren. Die demokratische Zeitung folgert hieraus ein Mediationsprojekt.

In Berlin ist eine Broschüre von Johannes Ronge unter dem Titel: Europa darf nicht kosakisch, Europa muß frei werden, vom Polizeipräsidenten verboten und der Befehl gegeben worden, dasselbe, wegen seines hochverräterischen Inhalts, wo es vorgefunden wird, mit Beschlagnahme zu belegen.

Berlin. Neulich war eine Hezjagd durch die Straßen unserer Stadt. Die Schuzmänner hezten einen Mann, der Brandbriefe gelegt und die ihm hingelegte Brandschabung unter dem großen Gasleuchter auf dem Dönhofsplaze abbolen wollte. Zwar war es nur ein Sack mit Sand und Kieselsteinen gefüllt; er hielt ihn aber doch für das erpreßte Gold und hatte ihn schon in die Tasche gesteckt, als die verborgenen Schuzmänner von allen Seiten vorbrachen, um ihm den Weg zu versperren. Da erkannten sie einen ihrer ehemaligen Kollegen und ließen ihn laufen.

— In jener Nacht, wo der Meteorstein fiel — oder darum, denn die Stunde weiß man nicht — geschah eine so entseztliche That, daß, wenn die Politik nicht Alles in Beschlag genommen hätte, man nur davon sprechen würde. Eine alte einsam wohnende Frau, die in ihrer Nachbarschaft für sehr wohlhabend galt, hatte seit zwei oder drei Tagen ihr Zimmer nicht verlassen. Man erinnerte sich plötzlich, daß sie vor zwei Jahren kaum den Krallen eines Raubmörders entgangen war, der jetzt auf Zeitweilens das Zuchtbaus bewohnt. Ein Dienstmädchen, das noch zur rechten Zeit hinzusprang, hatte damals die unglückliche Alte gerettet. Sie schien seitdem auch das Dienstmädchen sorgeschickt und aus Mitleid Niemand um sich gelassen zu haben. Die Ideenverbindung machte sich schnell und als man ihr Zimmer erbrach, fand man die Vermuthung gräßlich gerechtfertigt. Die alte Frau lag, an Händen und Füßen geknebelt, erdroffelt in ihrem Beute; der Körper war schon in Verwesung übergegangen. Ihre werthvollen Effekten fehlten, sonst fand sich kein Zeichen einer Gewaltthätigkeit, die Thüre war ordnungsmäßig von außen wieder verschlossen. Bis heute hat man keine Spur des Thäters; man erinnert sich im Hause nicht des geringsten Geräusches, das doch einen Todeskampf begleitet, und dieser scheint bestig gewesen zu seyn. Man weiß nicht den Tag, die Stunde; und die Ermordete wohnte in einem sehr frequenten Stadtviertel. Sie war die Mutter eines namhaften Professors an der hiesigen Universität.

Rußland hat ungeheure Truppenmassen in Polen angehäuft. Die Wiener Presse spricht von 220,000 Mann. Wien, den 7. November. Briefe aus Konstanti-

nopol v  
der freie  
wenn die  
fürsten  
Rußlan  
P  
licher  
nister  
und ein  
weg na  
Madam  
gen h  
Nachrid  
Urtheile  
zweifelt  
wandelt  
R  
schen G  
des No  
eine bei  
dort ei  
Ujazy,  
ab, um  
R  
der M  
neuen  
des Pr  
selben.  
große  
Ludwig  
streben,  
wird i  
Uebrig  
und die  
müßer  
blatt zu  
ten aus  
bilion  
und da  
Berlust  
rebellis  
wundete  
Nähe d  
Berhar  
daß Lud  
zureiche  
Was  
dem n  
P  
nister d  
nanz-  
daß sel  
berung  
sparsig  
massen  
wenn d  
Arme  
Dieses  
U  
daß die  
franzö  
ten bei  
allen



novel vom 29. Oktober melden, daß Rußland sich mit der friedlichen Lösung der Flüchtlingsfrage begnügen werde, wenn die Türkei ihr Recht der Oberherrlichkeit auf die Donaufürstenthümer aufgebe und deren Selbstständigkeit unter Rußlands Protektorat anerkenne.

Pesth, den 6. Nov. Man will heute hier mit ziemlicher Gewißheit wissen, daß der ungarische Ex-Polizeiminister Ladislaus Madaras in seinem Versteck aufgefunten und eingezogen worden sey. Er soll sich bereits auf dem Weg nach Pesth befinden. Auch heißt es, daß man der Madame Kossuth, die sich noch immer in Ungarn verborgen hält, auf der Spur wäre. — Reisende bringen die Nachricht aus Arab, daß dort wieder 15 kriegsrechtliche Urtheile gefällt wurden! Wenn es Todesurtheile sind, so zweifelt Niemand daran, daß sie in Festungsstrafen verwandelt werden.

Kayfa hat durch direkte Vermittlung des amerikanischen Gesandten in London an fünf verschiedenen Plätzen des Nordens in den vereinigten Staaten nach eigener Wahl eine bedeutende Strecke Landes angewiesen erhalten, um dort eine ungarische Kolonie zu gründen. Am 15. reist Ujazzy, der gewesene Civilgouverneur von Komorn, dahin ab, um die beste und vortheilhafteste Gegend zu ermitteln.

Frankreich steht, und darin stimmen die Urtheile der Männer aller Farben überein, am Vorabend einer neuen Krise. Das plötzliche, selbstständigere Hervortreten des Präsidenten deutet auf einen energischen Entschluß desselben. Am 9. Nov. sind es gerade 50 Jahre, daß der große Oheim des kleinen Neffen zur Macht gelangte. Wird Ludwig Bonaparte auch nach der unsichern Kaiserkrone streben, die seinen Oheim Macht und Freiheit kostete, oder wird ihm die Rolle eines Washington schöner dünken? Uebrigens herrscht in Frankreich überall ä. herliche Ruhe und die Geschäfte gehen wieder, wenn sich auch die Gemüther in großer Spannung befinden. — Einem Abendblatt zufolge hat die Regierung sehr ungünstige Nachrichten aus Algerien erhalten. Der französische General Herbison soll einen dritten Angriff auf die Saatscha versucht und dabei neuerdings eine Schlappe erlitten haben. Der Verlust der Armee seit Anfangs des Feldzugs gegen den rebellischen Stamm soll bereits 200 Tode und 500 Verwundete betragen. Major Peter Bonaparte war in der Nähe des Kriegsschauplatzes angekommen und sollte mit Verstärkungen dahin abgeben. — Ein Gerücht will wissen, daß Ludwig Bonaparte damit umgebe, seine Entlassung einzureichen, um eine Berufung an das Volk zu veranlassen. Was das neue Ministerium anderriß, so ist bereits von dem nahe bevorstehenden Rücktritt Dreier die Rede.

Paris, den 11. November. Gestern haben die Minister des Innern und des Kriegs einer Sitzung des Finanz-Ausschusses beigewohnt. General d'Hauvoul erklärte, daß selbst ohne Verminderung der Rahmen, durch Verminderung des Präsenzstandes der Armee eine jährliche Ersparniß von 40 Millionen möglich sey, daß jedoch der Nothstand von 380,000 Mann erst dann einreten könne, wenn die Besatzung von Rom aufhöre. Für 1850 soll die Armee noch auf dem Stande von 400,000 Mann bleiben. Dieses Jahr zählte sie 454,000 Mann mit 97,000 Pferden.

Ueber die marokkanische Angelegenheit erfährt man, daß die Fregatte Pomone dem Kaiser von Marokko das französische Ultimatum überbracht hat, das aus drei Punkten bestand: 1) Begrüßung der französischen Flagge an allen Orten Marokkos, wo Frankreich offizielle Agenten

hat. 2) Freilassung des auf Befehl des Kaisers gefangenen französischen Kuriers. 3) Bürgschaft, daß in Zukunft die französischen Kuriere nicht mehr arretirt werden würden. Nach Ablauf der gegebenen zehntägigen Frist gab der Kaiser von Marokko zur Antwort: Die Flagge wolle er begrüßen lassen; der Kurier sey im Gefängniß gestorben (es heißt, man habe ihm den Kopf abgeschnitten), und die verlangte Bürgschaft könne er nicht geben. Die Pomone schiffte sofort die französischen Staatsangehörigen ein, und ließ durch den Lemare die Regierung benachrichtigen, deren Befehle sie jetzt erwartet.

Ein abscheulicher Mord auf Macao wird in den englischen Blättern folgendermaßen erzählt. Als am 22. August der portugiesische Gouverneur Signor de Amaral, von seinem Adjutanten begleitet, Abends spaziren ritt, ward er plötzlich von acht Chinesen auf dem chinesischen Gebiete angegriffen, vom Pferde gerissen und ermordet. Die Mörder hieben dem Todten den Kopf und die Hand ab. Auch der Adjutant erhielt schwere Verwundungen. Es war bekannt, daß in Kanton und anderswo für des Gouverneurs Kopf Belohnungen ausgedient worden waren, und man zweifelt nicht, daß die chinesischen Behörden zu dem Mord anreizten oder ihn wenigstens ruhig geschehen ließen. Die portugiesische Regierung brachte sogleich das Verbrechen bei der chinesischen Behörde zur Anzeige und ließ nicht undeutlich den Verdacht merken, den sie gegen letztere hege. Doch hierbei blieb die Sache nicht stehen. Die portugiesischen Soldaten waren begierig, den Tod des Gouverneurs zu rächen. Sie fielen am 25. über einen chinesischen Wachtposten her, den die Chinesen rasch im Stiche ließen. Ein Fort, welches in einer Entfernung von 400–500 Schritt lag, feuerte bei dieser Affaire auf die Portugiesen, welche nun das Fort selbst angriffen und eroberten. 74 Chinesen verloren hierbei ihr Leben, während die Portugiesen 7 Tode und Verwundete hatten. Als in Hong-Kong die Ermordung des Gouverneurs bekannt wurde, schickte der britische Gouverneur sofort die Amazone und die Medea zur Unterstützung der Portugiesen ab. Ein französisches und zwei amerikanische Schiffe landeten in Macao mit derselben Absicht.

## Geschichte der Karitäten des Neuen Baues zu Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Die Vollendung des Neuen Baues erlebte Herzog Friedrich, welcher den Grundstein dazu legte, nicht mehr; sein Nachfolger erst setzte dem beinahe wieder neu aufgeführten Gebäude das Kupferdach ums Jahr 1613 auf. Der ganze Bau war von massiven Quadern erbaut, die mit eisernen in Blei gefesteten Klammern verbunden waren. An allen vier Ecken waren Thurmvorsprünge, in welchen lustige Schneckenstiegen sich bis auf die Zinnen wanden. Auf jeder Seite waren reich mit Meißelarbeit verzierte Eingänge, die herrlichsten Proportionen standen im schönsten Einklang zum Ganzen; die Fenster, welche in jedem Stock eine andere Form hatten, bildeten mit den Säulen, Friesen, Pfeilern, Giebeln und Kränzen das reinste Verhältniß zu einander; die Pfeiler des Erdgeschosses waren sogenanntes bairisches Werk, die der drei übrigen Stockwerke aber römischer Ordnung. Eine prächtige steinerne Treppe mit vierlich durchbrochenem Geländer führte bis in das oberste Stockwerk. Im Erdgeschoße befanden sich gewölbte Ställe für die herzoglichen

Pferde; im zweiten Stockwerk war ein großer Saal, um welchen in der Höhe eine Gallerie herum lief, die auf zwölf Säulen ruhte, an welchen die zwölf Monate abgebildet waren. Sie war mit Stukkaturarbeiten und Darstellungen von fürstlichen Einzügen und Wägelraden geziert, an der Saaldecke aber sah man die ältesten Begebenheiten des württembergischen Fürstenhauses abgebildet. Auch im dritten Stockwerk befand sich ein Saal, im vierten aber waren mehrere Zimmer, alle mit Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten angefüllt.

Als nun der Neue Bau vollendet stand, wurden die bisher an verschiedenen Orten zerstreut gelegenen Alterthümer und Merkwürdigkeiten in die prächtigen Säle und Gemächer gebracht und zum Beschauen regelrecht aufgestellt. Wenn man in das Erdgeschoß eintrat, da sah man gar stattliche Hengste ausgebalgt, welche bei dieser oder jener Epoche sich auszeichneten. Der erste war ein Fuchs, den Herzog Eberhard Ludwig an seinem Hochzeitstage ritt, im Jahre 1697. Es war ein achtes arabisches Ross. Ehe nämlich Herzog Karl Friedrich Administrator des minderjährigen Herzogs Eberhard Ludwig war, zog er krieglustig bald da bald dort in fremde Lande hin, unter andern nach dem Ungarland, das damals sehr viel von den Erbfeinden des Kreuzes zu erdulden hatte. Hier schickten einstmals die Türken aus ihrem Lager einen gar starken wohlgeübten Reiter, der im Speerwerfen und Säbelgefecht als einer der Besten im feindlichen Heer angesehen war, hinaus, um einen Zweikampf zu erstehen mit jedem Christen, seye er, wer er wolle. Als diese Ausforderung der Prinz Karl von Württemberg vernahm, setzte er sich mutbig auf sein Ross und ließ sich in heißen Kampf mit dem Türken, vor aller Augen ein; im dritten Ganze entwaffnete er den mutbigen Feind, den er aber aus Großmuth nicht niedermachte, weil er ein außerordentlich schöner und starker Mann war. Er nahm ihm seine Waffen und sein ausgezeichnet schönes Pferd und führte ihn unter dem Jubel der Deutschen ins Lager. Mit der Begnadigung des Türken waren aber die deutschen Krieger wenig einverstanden, denn sie sagten: die Türken begnadigen auch keinen der Unfern, darum sollte diesen Ueberwundenen sein Recht geschehen. Hierüber erbosete der Prinz dermaßen, daß er von dannen ritt und den Türken als seinen Begleiter mit in seine Heimath nahm. Als nun der Franzosenkrieg ums Jahr 1692 ausbrach, zog Friedrich Karl mit seinem Bruder Ludwig gegen die Feinde und traf dieselbe den 10. September in der Gegend bei Maulbronn. Die Württemberger warteten aber den Angriff der Franzosen nicht ab, sondern flohen eiligst davon und ließen ihre Anführer schmachlich im Stiche, so daß Friedrich Karl in die Gefangenschaft der Feinde kam, als er eben den Türken, seinen Begleiter, abgeschickt hatte, seinem Bruder Ludwig das Ausreißen seiner Leute anzuzeigen. Als der Bote an den bezeichneten Ort kam, sah er auch hier das württembergische Banner verloren und den Prinzen in großer Gefahr; mit hochgeschwungenem Säbel jagte er unter die Feinde, hieb dreizehn derselben nieder und rettete den Bedrängten aus der sichern Gefangenschaft, und bezahlte auf diese Art dem Bruder seines Ueberwinders seine Schuld redlich. Als sie nun heimwärts gen Stuttgart geritten kamen und die Kunde von der Schlappe zu den Ohren der Bürger kam, trat eine allgemeine Muthlosigkeit ein, besonders fehlte der mannhafteste Kriegsheld Fried-

rich Karl, der in den Händen der Feinde gefangen war. In dieser großen Betrübniß erfreute sich wieder manches Herz an der Ankunft des Pferdes, welches der Gefangene ritt. Als ihm nämlich dasselbe bei Dedißheim genommen war, riß es mit seinem neuen Besitzer dermaßen aus, daß er endlich herunterstürzte und das Thier nach sechs Tagen ledig mit Sattel und Zeug vor dem Aposteltbor ankam. Es war den 23. Sept. bemerkten Jahres, als der Thurmwächter ein Pferd unter sich am Thor erblickte; er rief mehrmals, wer Einlaß begehre, aber Niemand gab ihm Antwort. Da zeigte er die Erscheinung bei dem Stadthauptmann an, der sich hierauf kühnlich vor das kleine Thorlein an linker Seit des Hauptthors mit zweien andern Männern begab; als sie aber hinaustraten, jagte das Pferd wieder muthfernig und so dreimalen. Da truz man schwarz Bedünken und zog nie mehr hinaus, aus Furcht, es möcht ein böß Gethün seyn. Den andern Morgen erst fing man das treue Thier, das sich hierauf der junge Herzog Eberhard Ludwig zu eigen machte und es an seinem Hochzeitstage vor allen andern Pferden zum Ehrenritt erkob; nach dessen Tode ließ er es ausbalgen und im Neuen Bau aufstellen. Zwei Zähne, welche ihm ausgeschossen waren, ließ ihm der Herzog künstlich einsetzen und darauf den Tag seiner Heimkehr eingraviren.

Das zweite ausgebalgte Pferd war ein Schimmel von ausgezeichnete Größe. Es trug Herzog Eberhard den 2. Julius 1704 in der graußen Schlacht am Säcklenberge bei Donauwörth. Einige Wochen vor der Schlacht, den 9. Juni saßen im Wirthshaus zum Lan in Groshoppach die großen Feldherren Herzog Marlborough und der Prinz Eugen von Savoyen, nebst dem Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg und berathschlagten mit einander wegen einem Angriff gegen das vereinigte bairisch-französische Heer, das an 40,000 Mann stark war. Eoen aufferte Eberhard die Besorgniß um ein besseres Pferd, wenn es zum Treffen komme, als der Lammwirth eintrat und die Worte seines Fürsten hörte. Nach dem Abendessen ritten die drei hohen Personen aus, statt des Herzogs schwachem Pferde stand aber jetzt einer der größten Hengste gesattelt bereit, das schöner und mutbiger war, als die beiden Thiere, welche die zwei Andern ritten. Lieber Lammwirth! wem soll dieses Praectroß? fragte Eberhard? Niemand Anderem, als Eurer Fürstlichen Durchlaucht, so es nicht zu schlecht ist, solch einen Helden zu tragen. Habs eingetauscht an ein anderes Thier und nur einen Schoppen auf Ibro Durchlaucht Gesundheit dem Verkäufer zum Besten gegeben. Nach abgethanem Spazierritt fragte Eberhard den Wirth ernstlich um das Pferd. Herr Herzog! wie ich vernommen, solls ehestens zu einem Treffen kommen, gegen die verschanzten Feinde. Da ist ein mutbig Ross nöthig und mir dacht, daß mein Schimmel recht wär zu solcher Arbeit. Had das Thier erzogen und gepflegt, wie meinen Augapfel, in einem verborgenen Stalle gefüttert und getränkt, damit sich nicht lusterne Augen darnach röhren mögen, in der Gaulbedürftigen Zeit, nehmts daher von mir zum Geschenk an, es wird Euch Sieg verlehen, denn es ist ein Schimmel, wie die Engel ritten im Himmel. — Es soll Euer Dienst Euch wohl belohnt werden, sprach der Herzog, schwang sich den andern Tag freudig auf das Thier und trappete damit gen Schorndorf so stief, daß alle seine Begleiter ihm nicht zu folgen vermochten.

(Die Fortsetzung folgt.)